



Brigitte Henzel

## Drei Fragen an Brigitte Henzel, Amtsleiterin des Jugend- und Sozialamts Frankfurt

**SZ:** Die Stadt Frankfurt kann auf engagierte Menschen zählen, die in den 68 Sozialbezirken als Ansprechpartner in vielfältigen Lebenslagen zur Verfügung stehen. Es handelt sich dabei um ein Ehrenamt. Wie wird dieses hauptamtlich unterstützt?

Brigitte Henzel: Unser ehrenamtlicher Dienst vermittelt und ebnet Wege zwischen den Menschen und der Verwaltung. Seine Unterstützung ist mir deshalb sehr wichtig. Im Fachbereich Soziales des Jugend- und Sozialamtes gibt es zwei Mitarbeiterinnen, die als Ansprechpartnerinnen

für fachliche Fragen der Sozialbezirksvorsteher (SBV) zur Verfügung stehen. Das Sprechergremium der SBV (Dreierausschuss) trifft sich viermal im Jahr zum Fachaustausch mit mir und den Ansprechpartnern aus dem Amt. Es werden relevante Themen besprochen und die regelmäßigen Fortbildungen geplant. Weiterhin findet zweimal im Jahr eine Praxisreflexion (kollegiale Beratung) unter Begleitung des Amtes für alle SBV statt. Außerdem gibt es regelmäßige Kontakte zwischen den SBV und den Sozialrathäusern, in deren Bereichen sie arbeiten.

**Wie werden die Sozialbezirksvorsteher auf ihre Aufgaben vorbereitet / dafür geschult?**

Für neue SBV wurden „Patenschaften“ installiert. Diesen stehen SBV zur Seite, die bereits über langjähri-

ge Erfahrung verfügen und bei Fragen zum Tagesgeschäft beraten. Weiterhin finden regelmäßige Fortbildungen für alle SBV statt.

**Wie sieht solch eine Qualifizierung aus und wie oft wird sie angeboten?**

Das Amt führt zweimal im Jahr in Absprache mit dem Dreierausschuss eine Fortbildung für alle SBV durch. Hier wird unter anderem über gesetzliche Änderungen und aktuelle Entwicklungen informiert. Alle zwei Jahre findet eine Wochenend-Fortbildung statt. In der Regel werden die Fortbildungen im Frühjahr und im Herbst veranstaltet. Ein Handbuch, welches als Grundlage für die Arbeit der SBV dienen soll, befindet sich gerade in der Ausarbeitung und soll den SBV noch in diesem Jahr zur Verfügung gestellt werden.

*Die Fragen stellte Lieselotte Wendt*

## Frankfurter engagieren sich

Frankfurt gilt als eine Hochburg des Bürgerengagements. Das wird jetzt eindrucksvoll belegt durch den 170 Seiten starken Sozialbericht zum freiwilligen Engagement in der Stadt. 1.782 in Frankfurt lebende Menschen über 18 Jahren wurden dafür telefonisch befragt. Danach ist knapp ein Drittel der Bevölkerung ehrenamtlich tätig, fast ein weiteres Drittel war früher einmal engagiert, knapp 39 Prozent dagegen noch nie.

„Das soziale Engagement der Bevölkerung ist ein tragender Pfeiler unserer Stadtgesellschaft“, lobte Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld und wies darauf hin, dass der Befund – wäre er ein halbes Jahr später erhoben worden, noch weitaus höhere Engagementzahlen gezeigt hätte. Denn die Be-

fragung fand im Juli 2015 statt, nur wenige Monate, bevor die große Zahl von ankommenden Flüchtlingen in der Stadt mehr als 70 neue soziale Initiativen hervorgerufen hat.

Männer sind mit 33,6 Prozent häufiger als Frauen freiwillig tätig (29,5 Prozent), die über 65-Jährigen mit 39 Prozent um rund zehn Prozentpunkte öfter als die jüngeren Altersgruppen. Am häufigsten engagieren sich die Ehrenamtlichen im sozialen Bereich – dort vor allem Frauen – gefolgt vom Sport, wo sich mehr Männer einbringen. Weitere wichtige Bereiche sind Wohnort und Nachbarschaft sowie Schule/Kindergarten und Freizeit, gefolgt von Kirche/religiöser Bereich.

Als Motiv für ihre freiwillige Tätigkeit gaben die meisten Menschen

an, dass sie damit anderen Menschen helfen könnten, aber auch, dass ihnen die Tätigkeit Spaß mache und sie etwas fürs Gemeinwohl tun könnten.

Die Dezernentin betonte, dass freiwilliges Engagement hauptamtliche Strukturen brauche, die das Engagement sinnvoll steuern: „Sonst entsteht Frust.“ Sie sprach sich darüber hinaus dafür aus, das Thema „freiwilliges Engagement“ als festes Themenfeld schon in den Schulen zu verankern. Auch wünsche sie sich, dass Aufwandsentschädigungen nicht auf staatliche Hilfeleistungen für Arbeitslose angerechnet würden. Dies wirke nämlich einem möglichen Engagement dieser Menschen entgegen.

*Lieselotte Wendt*